

Das Schweigen der Lämmer

Isabel Gómez Acebo

*Es ist an uns, die Schafe nur auf segensreiche Weiden zu führen,
ohne den Flecken einer jeglichen Gefahr.*

Mirari Vos, Gregor XVI., am 15. 8. 1832

Ich entlehne einem bekannten jüngeren Film den Titel für diesen Artikel über die Praktiken des Schweigens, das die Kirche den Personen auferlegte, die im Dissens stehen zu ihren Direktiven, denn die Metapher von der Herde hat sich für die Gesamtheit der Kirche durch Jahrhunderte durchgehalten. Auch wenn für einen Christen das ursprüngliche Bild vom Hirten von dessen Hilfe spricht, von seiner Bereitschaft, sein Leben für die Schafe zu geben, so dürfen wir nicht vergessen: Die Hirten müssen für das Heil der Herde auch wachen, indem sie die schwachen Stücke opfern, um die Ansteckung des Restes zu vermeiden. Das Problem bestand darin, daß die Kirchengeschichte diese Gefahr mit exzessiver Häufigkeit sah, denn sie legte die Last der Verantwortlichkeit ganz auf die Kirchenleitung, indem sie die Lämmer zu einem passiven Kollektiv ohne eine entscheidende Rolle degradierte. Der Text Gregors XVI. ist paradigmatisch für diese Tendenz, auch wenn möglicherweise die Worte Pius' X. bekannter sind, die auf derselben Linie liegen: „Die Pflicht der Herde ist es, sich darin zu fügen, daß sie regiert wird und in Unterwerfung den Anordnungen derjenigen nachkommt, die sie regieren.“¹ Diese Texte sind für solche geschrieben, die meinten, abweichende Stimmen hätten ihr Recht.

Die Praxis des Schweigens innerhalb unserer Kirche wurde im Lauf der Jahrhunderte zu einem gemeinsamen Nenner. In Augenblicken größerer Unsicherheit wurde auf sie aller Nachdruck gelegt, und zwar dann, wenn sich die Institution als eingekreist erfuhr. Man weiß wohl: Diejenigen, die sich der Sicherheit der eigenen Macht erfreuen, fühlen sich zur Ausübung ihrer Macht nicht genötigt, aber der Mangel an Argumenten wird mit Dogmatismus und Gewaltausübung kompensiert.

Das Problem ist schwerwiegend. Es schafft nämlich die Neigung, alles, was nicht von oben kommt, als Opposition, oder schlimmer noch, als Heterodoxie abzutun. Implizit wird dann gerne gefolgert, der Auszug zahlreicher Kollektive aus der Kirche sei gut, denn diese habe die Reinigung der Herde zur Folge und eliminiere Zwietracht.

Hinter dieser Position verbirgt sich das Nein auf das Recht zur Differenz. Es ist

die Blindheit dafür, daß Anderssein die Einheit immer auch bereichert. Diese Blindheit begann, als es dem römischen Partikularismus gelang, alle weiteren Kirchen zu verdrängen: indem man deren Romanisierung forderte, als die Okzidentalisation der Mission die spezifischen Wesenszüge einer jeden Kultur eliminierte; als man sich nicht dazu überwinden konnte, Konflikte zu integrieren, und als dieser Partikularismus schließlich diejenigen, die Christus nachfolgten, in verschiedene Kirchen aufspaltete.

Dieses Redeverbot füllt nicht gerade die schönsten Seiten der Kirchengeschichte. Wenn wir uns heute wieder damit beschäftigen, steht dahinter eine Hoffnung: Wir möchten nicht wieder in die Versuchung verfallen, auf seine Methoden zu rekurrieren. Zwar kann die Sehnsucht nach einer uniformen Christenheit angesichts einer globalisierten und veränderten Welt den Ruf nach solchen Zuständen unterstützen. Und dennoch, besser lassen sich Konflikte regeln, wenn man die Differenzen zuläßt, sofern sie nicht wesentlich sind, indem man also miteinander redet und Geduld übt. Eine solche Haltung hält an der Gewißheit fest, daß – wenn wir die Klippen erfolgreich überwinden – sich die Gesellschaft schließlich auf höheren Ebenen von Widerspruch und Zustimmung restrukturieren wird.

I. Weisen und Praktiken des Schweigens

„Diotrephes, der unter ihnen der erste sein will, akzeptiert uns nicht. Deshalb werde ich, wenn ich komme, ihn an sein Tun und Treiben erinnern. Mit bösen Worten hetzt er gegen uns und gibt sich damit noch nicht zufrieden. Auch die Brüder nimmt er nicht auf und hindert alle daran, die das tun möchten, und schließt diese schließlich aus der Gemeinde aus. Geliebte, ahmt nicht das Böse nach, sondern das Gute.“ (3 Joh 9-11)

Dieser Text macht uns darauf aufmerksam, daß das Problem schon in den ersten Jahren der Kirche entstand; die autoritäre Haltung dessen, der das Sagen hat, ist eine Versuchung, der die Mehrheit der Regierenden verfällt, einschließlich jener, die gute Absichten haben.

1. Der Umgang mit denen, die keine Stimme haben

Die Personen, die in der Gesellschaft keine Macht haben, müssen nicht zum Schweigen gebracht werden, denn ihre Worte und Taten werden nicht zur Kenntnis genommen. So sind sie nicht fähig, sich an der etablierten Ordnung zu vergreifen; so existieren sie einfach nicht. Auch wenn die Kirche möglicherweise die Institution ist, die am meisten zur Verteidigung der Schwachen getan hat, so war ihr jene Praxis nicht fremd, die die weniger begünstigten Kollektive in der Gesellschaft ignorierte. Schon in der Bibel zeigen sich zahlreiche Unterlassungen bei den möglichen Berufungsberichten der Frauen, die Jesus von Nazaret folgten. Aber auch dann, wenn sie erscheinen, gibt es eine Tendenz, ihre Bedeutung zu schmälern. So gibt es Widerstand dagegen, die Apostolin Junia als Frau zu akzeptieren oder die Gedenksteine mit den Inschriften *presbytera* anzuerkennen. Hier gibt es offensichtliche Parallelen.

Im Kontext dieses Vergessens der weniger Begünstigten gehört zu den größeren Versäumnissen der Kirche die Tatsache, daß sie zur Sklavenfrage ihre Stimme nicht erhoben hat. Es ist sicher: Verschiedene Päpste protestierten, so etwa Paul III. in *Pastorale officium* (1537), der jene, die amerikanische Indios versklavten, mit der Exkommunikation bedrohte. Aber ebenso sicher ist, was das Sanctum Officium 1866 auf eine Anfrage antwortete. Es verstoße nämlich „weder gegen das göttliche noch gegen das Naturgesetz, Sklaven zu kaufen oder auszutauschen, so daß Christen dies ruhigen Gewissens tun könnten“². Einige Jahre zuvor (1858) hatten die nordamerikanischen Bischöfe in Baltimore zur selben Materie erklärt, daß „unser Klerus sich jeder Einmischung enthielt mit der Begründung, die Gläubigen müßten in Sachen politischer und moralischer Ordnung frei sein, und zwar innerhalb der Grenzen, wie Lehre und Gesetz Christi sie markieren“. Waren diese Grenzen im Blick auf die Sklaverei nicht klar?

Selbst ein heiliger Papst, der hl. Pius V., verfiel dem Rassismus. Die Länder des Papstes brauchten Ruderkräfte für die Galeeren, ein so extrem harter Beruf, daß man ihn für Delinquenten reservierte. Mangels ihrer und kraft päpstlicher Anordnung machte die römische Polizei eine Razzia unter allen Zigeunern, die auf der Stelle dazu führte, daß sie auf die Galeeren geschickt wurden; Zigeuner zu sein war mit schuldig sein identisch.

Viele Personen guten Glaubens unterzeichneten ein Manifest an den Papst mit der Bitte um Freiheit für die Unschuldigen, und die Reaktion Pius' V. ließ keine Hoffnung aufkommen. Er befahl, daß alle Unterzeichner aus Rom vertrieben würden, ausgenommen Philipp Neri, dies wegen seiner enormen Popularität. Alles in allem führte die Geschichte zu einem glücklichen Ende der Dissidenten, denen es gelang, den Papst zu überzeugen, so daß er die Zigeuner freiließ, bevor sie zu den Galeeren gingen.

Traditionellerweise hat die Kirche sich über die Hindernisse beklagt, die die anderen Glaubensbekenntnisse ihr an Orten auferlegten, wo sie in der Minderheit war. Dabei hat sie aber vergessen, daß sie in Mehrheitssituationen die Stimme und das Recht der anderen ebensowenig respektierte. So enthält der *Syllabus* Pius' IX. eine Verurteilung des Satzes: „Daher wurde in bestimmten Gebieten katholischen Namens lobenswerterweise gesetzlich dafür Vorsorge getroffen, daß es Menschen, die dorthin einwandern, erlaubt sei, ihren eigenen jeweiligen Kult öffentlich auszuüben.“ (DS 2978) Die Anderen, die Unterschiedenen wie die Zigeuner, die Frauen und die Kinder, erhielten kein Recht auf Gehör ihrer Stimme.

Auch den Frauen hat man wieder einmal die Möglichkeit verweigert, die Weise ihres Christseins zu wählen. Ihnen wurden nur zwei Wege gewährt: die Ehe und der Konvent. Der repräsentativste Fall war der von Maria Ward, die eine Form

Die Autorin

Isabel Gómez Acebo, Studien der Politikwissenschaften und Theologie; ist verheiratet und hat sechs Kinder. Zur Zeit doziert sie Theologie an der Universidad de Comillas in Madrid. Von ihren Veröffentlichungen sei erwähnt: *Dios también es madre*, Madrid 1994 (Übersetzungen ins Italienische und ins Portugiesische). Anschrift: Universidad Pontificia Comillas, Hoyos del Espino 14, Madrid, Spanien.

apostolischen Lebens ohne Regeln, Habit und Klausur sowie mit der Leitung durch eine Generalobere anstrebte. Soviel Neuheit führte zu einem Dekret, das ihr alle Möglichkeiten verstellte und selbst zu Karzer führte wegen „Häresie, Schisma und Aufruhr gegenüber der Kirche“³. In diesem Fall wurde nicht ihre Stimme, sondern ihre Lebensform zum Schweigen gebracht.

2. Druckausübung

Eine jede Person, die sich darauf einläßt, von den Amtsträgern besondere Kriterien zu erwarten, läuft Gefahr, daß ihre Haltung ihr ein schlechtes Gewissen bereitet, denn sie wird sich mangelnder Treue gegenüber dem Papsttum, ja sogar gegenüber Christus selbst, schuldig machen. „Laß' dein Gewissen fahren, Bruder Martin, die einzige sichere Sache ist es, sich der kirchlichen Autorität zu unterwerfen“ – das waren die Worte, die Luther 1521 auf dem Reichstag von Worms hörte.⁴ Die Ermahnung wird 1832 von Gregor XVI. in der Enzyklika *Mirari vos* wiederholt: „Diese absurde und irrige Meinung, besser gesagt, diese Torheit, die unter allen Umständen und für alle die Freiheit des Gewissens verteidigt.“ (Nr. 6) Es ist die Freiheit, die das Zweite Vatikanische Konzil schließlich ohne Vorbehalte verteidigen wird.

Dennoch, und um ein schlechtes Gewissen zu produzieren, wurden einige Praktiken angezettelt mit dem Ziel, den Willen der angegriffenen Person zu beugen. Ein Dekret Innozenz' III.⁵ empfahl, einem Kranken Verpflegung und Medizin zu verweigern, wenn er dem Empfang der Sakramente nicht zustimmt, auch wenn dies den Tod zur Folge hat. Während Paul IV. Kardinal Morone wegen eines vermeintlichen, nie bewiesenen Vergehens einkerkerte und ihm dabei die Erlaubnis versagte, die Eucharistie zu feiern und der Messe beizuwohnen⁶, wußte er wohl, was er beim Kardinal vermutete; er hoffte mit diesen Methoden auf ein Bekenntnis. Aufs ganze gesehen, ist einer der Prozesse, der an Irregularität und Pressionen kaum zu übertreffen ist, der Prozeß gegen Juana de Arco, die Stück um Stück getäuscht wurde, indem man einen „befreundeten“ Priester an ihre Seite brachte mit dem einzigen Ziel, ihr Vertrauen zu gewinnen, um ihre Schwächen dann im Prozeß gegen sie zu verwenden.

Die Pressionen wurden auch auf die Welt der Nichtchristen ausgeübt: „Wir bestimmen, daß im ganzen christlichen Gebiet und zu jeder Jahreszeit sich alle Juden beiderlei Geschlechts von der übrigen Bevölkerung in der Art der Kleidung unterscheiden.“⁷ Die Unmöglichkeit, unbemerkt vorbeizugehen, die Absicht, sie lächerlich zu machen, ... die ganze antisemitische Haltung änderte sich nicht bis – wieder einmal – zum Zweiten Vatikanischen Konzil.

3. Die Waffe der Exkommunikation und des „Index“

Die Exkommunikation ist ein Mittel, das sich gegen die Hartnäckigen richtet und den völligen Ausschluß aus der Gemeinschaft mit der Kirche bis zu deren Bekehrung voraussetzt; sie ist im gegenwärtigen Codex die schwerste der Kirchenstrafen. Die Exkommunikation *latae sententiae* umfaßt die Situationen, in denen die Person automatisch mit dieser Strafe belegt wird, während die Exkommunikation

ferendae sententiae vom Richter ausgesprochen wird. Auch wenn in unseren Tagen sehr wenig von der Exkommunikation Gebrauch gemacht wird, ist die Liste der Exkommunizierten lang und schmerzlich.

Sehr bekannt war die Exkommunikation, die die nordamerikanischen Bischöfe am Ende des vergangenen Jahrhunderts gegen die Katholiken aussprachen, die nach einer Ehescheidung wieder heirateten. Von jüngerem Datum ist der Fall des Erzbischofs Marcel Lefebvre (†1991), der schließlich exkommuniziert wurde, nachdem man ihn gemäß vielen Kommentatoren mit Samthandschuhen behandelt hatte - ein sanfteres Verhalten als gegenüber den zeitgenössischen Befreiungstheologen. Es ist schließlich offenkundig, daß die Personen in besserem Ansehen stehen, die eine Papstverehrung fördern oder Autorität stärken, als jene, deren Ekklesiologien - wie etwa Leonardo Boff - die *Communio* und größere Teilhabe der Laien propagieren.

Neben der Exkommunikation gibt es mildere Strafen, so die Suspension und das Interdikt. Damit soll die Person in verschiedene Grade der Distanz zum Gemeinschafts- und sakramentalen Leben gebracht werden. Wir können die Bedeutung dieser Strafen nicht hoch genug einschätzen; das Gewicht ihrer Wirkungen kann zum Verlust von Ehren und Aufgaben führen, aber im Kern sind sie von geistlicher Ordnung, denn dem Exkommunizierten verschließt sich die Pforte zu den Sakramenten. Heute vertritt man gerne die Meinung, eine Person schließe sich selbst von der kirchlichen Gemeinschaft aus, da sie bestimmte Regeln und Forderungen nicht akzeptiere. Damit entlastet man das Gewissen des Seelsorgers, dessen Verantwortlichkeit ausgeschaltet wird.

Es ist etwas delikater, wenn manche heute meinen, die Kirche habe das Recht, ihre Lehre ohne Einfluß von außen vorzutragen, und wenn andere meinen, die Infragestellungen seien Frucht der Zeichen der Zeit und könnten deshalb nicht kurzschlüssig mit Canones und dem Mittel des *Motu proprio* abgewehrt werden.

Während sich manche aufgrund der Exkommunikation außerhalb der Kirche ansiedelten, standen wegen des Index andere außerhalb des Bereichs der zahlreichen katholischen Bücher. Dieser Katalog verbotener Publikationen wurde 1557 von Paul IV. eingerichtet und blieb bis 1966 bestehen, als man sich darüber klar wurde, daß dessen Existenz mit der Lehr- und Forschungsfreiheit unvereinbar ist, zu der vom Zweiten Vatikanischen Konzil ermutigt wurde. Der Grund seiner Errichtung stützte sich auf das Recht der Kirche, über die Reinheit von Glaube und Sitten zu wachen, das Recht also, den Schaden abzuwehren, bevor er eintritt.

Es war ein Recht, das sich auf die Bischöfe und ihre Diözesen ausdehnen ließ und das gegenüber all jenen die Exkommunikation aussprach, die eines der verbotenen Bücher lesen, drucken, schreiben, übersetzen, verkaufen, bewahren, verleihen ... würden. Selbst die Heilige Schrift stand immer für den Fall auf dem Index, daß sie in der „Volkssprache“, ohne Anmerkungen erschien, nicht von der Kirche herausgegeben oder autorisiert war.

4. Physische Gewalt

Wenn die Zwangsmittel anderer Art nicht ausreichten, zögerte die Kirche nicht, zur Erreichung von Widerrufen physische Gewalt anzuwenden. Unter allen Fällen am bekanntesten ist die Inquisition mit ihren Foltermethoden. Diese haben den Tod vieler Menschen verschuldet, und schließlich mußte die Kirche für ihre Irrtümer um Vergebung bitten. Grünes Licht gab 1215 das Vierte Laterankonzil: „Die Katholiken, die sich unter dem Zeichen des Kreuzes darauf vorbereiten, die Häretiker auszurotten, werden in den Genuß derselben Ablässe und derselben heiligen Privilegien kommen wie diejenigen, die die Heiligen Orte verteidigen.“ Kreuzzugsmentalität diente dazu, den Eifer der Inquisition in den christlichen Ländern auszubreiten. Sie bildete die Basis, auf der eine eigentliche Ketzerjagd in Gang kommen konnte.

Vielleicht waren einige der Inquisitoren guten Glaubens, aber in einigen Fällen habe ich an ihren Motiven Zweifel: Katharer, Waldenser, Begarden ..., das alles waren Bewegungen, die zur Reinheit der Ursprünge zurück wollten, vor allem in Zeiten, da die Hierarchie korrupt war. Die Verdächtigungen der Beginen etwa haben ihre Quelle darin, daß sie sich keiner Regel unterwarfen, die Muttersprache benutzten und in ihrem Gemeinschaftsleben nicht in Regeln eingengt von männlichen Wesen abhingen – ein Weg, der dem von Maria Ward vergleichbar war. Es gab zuviel Freiheit; deshalb erklärte man im Dokument *Ad nostrum* (Konzil von Vienne, 1311) daß „ihre Lebensweise auf Dauer verboten und aus der Kirche Gottes vollständig auszuschließen ist“.

Die Verwüstungen durch die Inquisition sind nur allzu bekannt, und man braucht sich nicht an sie zu erinnern, aber als Frau möchte ich nicht zum nächsten Punkt übergehen, ohne die Zahl der Frauen zu nennen, die zwischen 1440 und 1700 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Mehrheitlich waren es arme, ungebildete und verwitwete Frauen. Als Witwen waren sie von keinem männlichen Wesen abhängig. Die Beschuldigungen des fleischlichen Verkehrs mit der Dämonenwelt scheinen mir zu phantastisch, um diesen Urteilen irgendeine Glaubwürdigkeit zuzubilligen.⁸ Mich verläßt der Gedanke nicht, daß Elemente ökonomischer und politischer Art oder auch das simple Motiv mitspielte, die eigene Autorität und deren Urteile durchzusetzen.

5. Mißachtung der Wissenschaft

Jahrhundertlang war die Wissenschaft in den Händen der Kirche, und sie zweifelte nicht daran, daß sie das Erbe der Antike über Kopisten und Schreiber überlieferte. Diese Praxis führte zu einem legitimen Stolz von Pionieren und Vorkämpfern, die es mit denen aufnehmen wollten, die es wagten, ihre Postulate in Frage zu stellen. Bald aber waren das keine theologischen Fragen mehr, sondern alle Fragen, auch auf anderen Gebieten, Konflikte mit ihren eigenen Wissenschaftlern.

Zu einem der folgenreichsten Konflikte kam es im Fall von Galilei, der der Häresie verdächtigt wurde, weil er behauptete, die Sonne sei das unbewegliche Zentrum der Welt. Der Wissenschaftler trifft 1615 in einem Brief an die Gräfin von

Toskana den Nagel auf den Kopf, als er bestätigt: „Die Theologie brauchte sich nicht zu den niedrigen Spekulationen der niederen Wissenschaften herabzubeugen. Deshalb sollten sich deren Amtsträger und Professoren auch nicht das Recht anmaßen, über Disziplinen zu entscheiden, die sie weder studiert haben noch praktizieren.“⁹

Unglücklicherweise hörte man nicht auf die Ratschläge des Weisen, und die Zornausbrüche der Kirche brachen auch - ein Jahr nach der Veröffentlichung seines Buches - über Darwin und dessen Theorien über die Evolution der Arten nieder. Überraschenderweise betrafen sie auch die Impfpraxis, die seit 1815 im Kirchenstaat unterdrückt wurde, aber auch andere technische Errungenschaften, so etwa die Straßenbeleuchtung. Zusammenfassend gesagt, fühlt sich Leo XII. 1829 wohl verpflichtet, einige Erklärungen abzugeben, in denen er bekräftigte: „Wer zur Impfung seine Zuflucht nimmt, hört auf, Sohn Gottes zu sein. Die Pocken sind ein Strafgericht Gottes - und die Impfung eine Provokation gegen den Himmel.“¹⁰

Es war zu erwarten, daß - sobald die biblischen Wissenschaften die historisch-wissenschaftlichen Methoden auf die Heilige Schrift anwenden wollten - aus Rom wieder Einwände kämen. Man negierte viele der Postulate, die die Bibliker bezüglich der Autorität der heiligen Bücher aufstellten. 1907 bekräftigt dann *Praestantia Scriptura*: „Alle sind in ihrem Gewissen gegenüber den Feststellungen der Päpstlichen Bibelkommission dazu verpflichtet, ... dies unter Strafe der Exkommunikation gegenüber allen, die widersprechen.“ Das Kuriose ist, wie P. Lagrange bemerkte, daß sie „mich heute für Dinge bestrafen, die sie morgen studieren werden“, und so war es auch der Fall.

Pflicht der Theologie ist es gemäß ihrem eigenen Wesen, neue Fragen zu stellen, die alten zu revidieren und sich neuen Zeiten zu öffnen; währenddessen versucht die Hierarchie, sich zu verschanzen, und reagiert mit Argwohn auf alles Neue, das Konflikt bedeuten könnte. In diesem Jahrhundert kann der Jesuit Teilhard de Chardin als Beispiel für diese Art von Diskussionen dienen. Erst nimmt man ihm seinen Lehrstuhl, dann unterdrückt man Stück für Stück alle seine Bücher. Und noch schlimmer, man verbietet ihm, einen Ruf ans College de France anzunehmen und 1955 am internationalen Kongreß für Paläontologie in New York teilzunehmen. Als sich - nach seinem Tod im Jahre 1962 - seine Werke über die ganze Welt ausgebreitet hatten, veröffentlichte das Sanctum Officium ein Dekret mit der Ermahnung „an alle Bischöfe und Ordensoberen, sowie an die Rektoren von Seminaren und Universitäten, daß sie die Geister (vor allem der jungen Menschen) gegen die Gefahren der Werke Teilhard de Chardins sowie gegen dessen Anhänger wirksam schützen sollten“¹¹. Die neuerliche Disqualifikation des Werks von Anthony de Mello, das sich wie das von Teilhard über die ganze christliche Welt verbreitet hat, folgt demselben Weg. Dies überrascht, denn dieses Werk ist der Versuch, die Botschaft Christi mit anderen, nicht-westlichen Kulturen in Kontakt zu bringen.

Zur Disqualifikation der Wissenschaftler kommt oft der Mangel an gemeinsamer Überlegung. K. Rahner berichtet, daß sich in Essen (Deutschland) neun Theolo-

gen der Deutschen Glaubenskommission trafen und in einem Brief an 52 Bischöfe ihre Folgerungen über den Zölibat schrieben. Nur zwei der Bischöfe ließen sich dazu herab, das Schreiben zu beantworten. Die Haltung der anderen war – so Rahner selbst – feudalistisch, unhöflich und paternalistisch.¹²

Die Tribunale der Justiz verlangen, daß Eingaben gegen Personen persönlich unterzeichnet sind; deshalb lassen sie keine anonymen Auseinandersetzungen zu. Dieser Sitte folgen in den Zeitungen auch die berühmten Briefe an die Redaktion. Die Mehrheit der Theologen, die in diesem Jahrhundert zum Schweigen gebracht wurden, beklagen sich darüber, daß sie nie über den Ursprung ihrer Denunziation informiert wurden, da man ihnen dies immer wieder verweigerte. In seinem Tagebuch kommentiert Rosmini, bekannt als Autor der *Fünf Plagen der Kirche*: „Mir blieb diese ganze Arbeit (nämlich die Untersuchung gegen ihn) völlig verborgen. Man teilte mir keinerlei Motiv eines solchen Verbotes mit. Man verlangt von mir völlige Unterwerfung.“¹³ Er bezieht sich auf die Indizierung seines Buches.

P. Rahner beklagt sich mit Bitterkeit darüber, daß er alle Publikationsverbote über den P. General seines Ordens ohne jede schriftlich Begründung erhielt. Mit einer gewissen Ironie kommentiert er: „Solche Details der Höflichkeit gegenüber einem kleinen Ordensmann waren im damaligen Rom offenbar nicht üblich.“¹⁴ Nach meiner Überzeugung würden sich bei Namensnennung die Denunziationen reduzieren, da dies in der persönlichen Beziehung zu Problemen führen würde.

II. Mit den Wölfen tanzen

Die meisten Beispiele für diese Praktiken, Betroffene zum Schweigen zu bringen, liegen – Gott sei Dank – vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Auf ihm legte die Kirche eine neue Interpretation ihres eigenen Wesens vor, indem sie sich zur Vorkämpferin für die Laienschaft machte. Möglicherweise gibt es unausweichliche Fälle, in denen die Heterodoxie offenkundig ist und sich in für den Glauben vitalen Themen zeigt. Zwar sind in solchen Fällen mit großem Unbehagen und über eine große Zahl von Gesprächen und Dialogen hin schmerzliche Beschlüsse zu fassen, aber sie müssen sich in Grenzen halten.

Heute leben wir in einer Gesellschaft, die so sehr von raschem Fortschritt geprägt ist, daß die meisten modernen Entwicklungen in kurzer Zeit wieder als überholt zurückbleiben. Wir müssen auf neue Probleme schnelle Antworten haben, indem wir neue Hypothesen formulieren, auch wenn der Beweis noch aussteht. Die Herausforderung der Kirche ist die Evangelisierung dieser Welt; das setzt voraus, mit den Wölfen zu tanzen – wieder der Titel eines neuen Films („Der mit dem Wolf tanzt“) –, denn in schnellem Tempo vereinigen sich Medium und Inhalt. Die Arbeiter sind wenig und werden immer weniger, denn viele Menschen haben die Herde verlassen. Gemäß einem Klassiker der ökonomisch-politischen Literatur¹⁵ bleiben die unruhigen menschlichen Wesen in dem Maße in den Institutionen, als sie glauben, daß ihre Stimme gehört wird. Im gegenteiligen Fall werden sie schweigend mitmarschieren, wie es die Makkabäer taten. Sie werden aus der

Stadt fliehen, wenn sie keine Möglichkeit sehen, in ihr den Bund zu erfüllen (1Makk 2,27-28). Diese Flucht ist mit Händen zu greifen. Arbeiter, Intellektuelle, Theologen, Frauen - sie haben die Hoffnung verloren, daß ihre Forderungen eingelöst werden. Zur Zeit haben wir uns vor allem darum zu bemühen, sie wiederzugewinnen.

Ein weiteres Problem sind diejenigen, die in der Herde bleiben. Es gibt eine kleine Gruppe von Heiligen, die diese Vorgänge an ihrem Christsein nicht irre werden lassen. Aber neben ihnen gibt es eine große Gruppe von Personen, die einem tödlichen Masochismus verfallen sind. Wieder greife ich nach einem Experten¹⁶, dieses Mal aus der Psychologie. Nach ihm sind Personen geneigt, auf einige ihrer Rechte auf dem Gebiet des Gemeinwohls und ihrer selbst zu verzichten. Wenn man von ihnen aber einen exzessiven Verzicht fordert, verfallen sie in einen „todbringenden Masochismus“. Sie geben ihre Verantwortlichkeit auf, sie ergeben sich ihren Vorgesetzten und gleichen sich der Masse derjenigen an, die ihnen den Eindruck von Stärke geben, ihnen aber keinen Protagonismus abverlangen. Dies ist die apathische Masse der Laien, derer also, die die Hierarchie einfach machen lassen. Es besteht keine Hoffnung, daß sie den Sauerteig und das Salz vermehren, die die Gesellschaft braucht!

Machiavelli sagt: Wenn man eine Stadt behüten will, die frei zu leben gewohnt ist, regiert man sie besser, indem man sich auf ihre eigenen Bewohner stützt (Punkt 8). In der Welt des 20. Jahrhunderts lebt die Mehrheit der Bürger in demokratischen Regimen. In ihren Systemen können die Stimmen gehört werden, und eine Kirche, die sich der Partizipation von Laien verschließt, wird als Skandal erfahren, der viele vom Glauben entfernt. Ich glaube, daß die Hierarchie ihre Rebellen nicht domestizieren darf, sondern auf sie hören muß, um kreativer zu werden; sie muß versuchen, mit ihnen zusammenzuleben, in Geduld und Barmherzigkeit.

Aber die Schuld liegt nicht nur bei den Leitenden, denn es gibt Personen, die den Marsch exzessiv beschleunigen wollen, ohne dabei zu berücksichtigen, daß die Kirche ein sehr großes Kollektiv bildet, in dem nicht alle dieses Tempo halten können.

Deshalb glaube ich, daß Hirten und Herde sich gemeinsam vornehmen müssen, auf dem Pfad der Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit zu gehen - mit einer Vision als Ziel vor Augen: daß jeden Tag eine bessere und geeinigtere Kirche entsteht. In ihr - das Wort darf nicht fehlen - rufen die prophetische Sendung und das Evangelium selbst: „Meister, bring deine Jünger zum Schweigen. Er antwortete: Ich sage euch, wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“ (Lk 19,39-40)

¹ Enzyklika *Vehementer nos*, vom 2. Februar 1906.

² Zitiert bei: J.I. Gonzales Faus, *La autoridad de la verdad*, Barcelona 1966, 123. Die meisten der zitierten Beispiele in diesem Beitrag habe ich diesem Buch entnommen.

³ M. Pablo Romero, *Una mujer de vanguardia: Maria Ward*, in: I. Gomez Acebo (Hg.), *Mujeres que se atrevieron*, Bilbao 1998, 201-229.

⁴ H. Strohl, *Luther, sa vie et sa pensée*, Strasbourg 1959, 154.

- ⁵ Es findet sich nicht mehr im Bullarium Romanum.
- ⁶ L. Pastor, *Historia de los Papas desde fines de la Edad Media*, Barcelona 1910-1961, Bd. 14, 257.
- ⁷ Viertes Laterankonzil (1215), Kap. 68 (Friedberg II, 776f).
- ⁸ Vgl. C. Merchant, *The Death of Nature. Women, ecology, and the scientific revolution*, New York 1980, 138; 312.
- ⁹ F. Russo, *Galilée, aspects de sa vie et de son oeuvre*, Paris 1968, 331-359.
- ¹⁰ Alles aus Gonzales Faus, aaO. 138. Die Worte Leos XII. sind wiedergegeben in der Zeitschrift *Procyet*, 168. Der Artikel ist gezeichnet von Abel Jeanniere und wurde anlässlich der Veröffentlichung von *Humanae vitae* publiziert.
- ¹¹ AAS, 30. Juni 1962, 256.
- ¹² *Libertad y manipulación*, Barcelona 1971, 83.
- ¹³ Zitiert nach J.I. Gonzales Faus, *La libertad de la palabra en la iglesia y en la teología*, Santander 1985, 64.
- ¹⁴ AaO. 78.
- ¹⁵ A.O. Hirschman, *Exit, Voice, and Loyalty*, Havard University Press 1970.
- ¹⁶ B. Rosenberg, *Masoquismo mortífero y masoquismo guardián de la vida*, Valencia 1995, 106-117.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Hermann Häring